

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 144.

Sonnabend den 3. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Infolge der ungünstigen Witterung haben wir die Preise sämtlicher Winterwaren derart ermäßigt, daß dieselben teilweise verlustbringend sind. Unser

Extra-Angebot

verdient deshalb besondere Beachtung, weil die Preise fabelhaft billig.

Damen-Jacketts

für jede Figur passend

M. 18, 16.50, 13.75, 11, 8.50, **5.50**

Damen-Câpes

in schwarz und grau

M. 23, 19, 17.50, 14, 11.50, 9 bis **5.50**

Kinder-Jacketts

für jedes Alter passend

M. 7.50, 6.75, 5.50, 4.75, 3.75 **2.80**

Mädchen-Capes von M. **2.25** an nach Größe.

Herren-Paletots

in den neuesten Stoffen

M. 26, 21, 18, 15.50, 12 bis **8.75**

Knaben-Paletots

Pelerinen-Mäntel für jedes Alter passend
M. 13.50, 12, 9.75, 7.25, 5.75 bis **3.00**

Herren-Anzüge

in enormer Auswahl.

Knaben-Anzüge für jedes Alter passend
enorm billig.

Sämtliche Unterzeuge und Wollwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kamen.

Gebrüder Kaufmann.

Abgeordnetenhaus.

Wer etwa erwartet hatte, daß die freiwillige Interpellation über den sogenannten Berliner Schulkonflikt für das Haus einen großen Tag bedeuten würde, sah sich enttäuscht, die Tribünen waren sehr schwach besucht, und im Saale waren fast weniger Volksvertreter anwesend als sonst. Am Ministertisch saß nur der Kultusminister mit seinen Geheimräten. Die Debatte setzte ziemlich spät ein, die Freisinnigen hatten mit Absicht einen Berliner, sondern den Kaufmann Hund aus Frankfurt a. M. als ersten Redner vorgeschickt, um dadurch zu dokumentieren, daß sie den Fall über seine lokale Bedeutung zu einer allgemeinen Empörung wollten. Herr Hund sprach sehr entschieden, aber in gemäßigtem Tone; er hob in erster Linie die Beeinträchtigung der Selbstverwaltung hervor, die in dem Vorgehen des Provinzialschulkollegiums liegt. Die Antwort des Ministers zerfiel in zwei Teile. Im ersten suchte er das Recht der Behörden zu ihrem Einschreiten aus Präzedenzfällen, Gesetzen und Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts zu erweisen, im zweiten Teil spielte er die nationalen und staatlichen Interessen gegen die polnischen Sozial- und sozialistischen Jugendvereine aus. In der Besprechung erhielt zuerst im Namen der nationalliberalen Partei der greise Staatsminister a. D. Hübner das Wort. Selten ist eine Rede so lautlos angehört und mit so kräftigem Beifall aufgenommen als diese. Sie enthielt nur den einen staatsmännischen Gesichtspunkt: Die Gesetze, auf denen der Minister fußt, sind veraltet und passen nicht auf die modernen Verhältnisse. Deshalb ist es bedauerlich, daß der Minister in die Selbstverwaltung eingreift, die dem Staate äußerst wertvoll sein muß. Die Entgegnung des Ministers war matt, sie betonte die Pflicht der staatlichen Aufsicht und entschuldigte das scharfe Vorgehen mit dem Widerstande des Berliner Magistrats. Nach einer kurzen Rede des Konservativen Ballastke, der dem Minister beiprang,

kam der Freisinnige Cassel zum Wort. Er hatte das Gefühl, daß jede weitere Ausführung die Wirkung der Hübnerschen Rede abschwächen müsse, konnte sich jedoch nicht enthalten, die Regierung in der schärfsten Form anzugreifen. Nach einer ziemlich belanglosen Erwiderung des Ministerialdirektors Schwarzkopf wurde die Debatte auf Freitag vertagt.

Der japanisch-russische Krieg.

Die letzten Scharmühen in der Nordmandschurei hatten, wie Europatän melbete,

ein Vorgehen der Russen

zur Folge, vor dem sich die Japaner, wie ein Telegramm der russ. Tel.-Agent. weiter sagte, ungeachtet vorzüglich angelegter Schützengraben fortan in südöstlicher Richtung zurückzogen.

Ueber den weiteren Gang der Ereignisse meldet General Sacharow dem Generalstab unter dem 30. November:

Die auf fast 10 Werst südlich von Tsinbetschen vertriebene Nachhut der Japaner zog sich auf einen zweiten Berg, der 2 Werst südlich von ersterem Basse liegt, zurück und nahm eine besetzte Stellung ein. Am Morgen des 30. November griffen die Russen den Feind an, der sich nach kurzer, aber hartnäckiger Gegenwehr eiligst zurückzog. Meldungen über andere Kämpfe sind am 30. nicht eingegangen.

General Europatän's Bericht an den Kaiser lautet: Unsere Truppen verfolgten weiter den sich zurückziehenden Feind und vertrieben am 29. November die Nachhut der Japaner aus dem Passe, der 10 Werst südlich von Tsinbetschen liegt. Unsere Verluste sind unbedeutend. Die von den Japanern zurückgelassenen Leichen gehörten dem 36.

Reservebataillon der 9. Reservebrigade an. In der Nacht zum 30. sind keine Nachrichten über Kämpfe eingegangen.

Ob und welcher Hintergedanke diesem eigentümlichen Verhalten der Japaner zugrunde liegt, werden ja die nächsten Stunden lehren. Jedenfalls ist das erste Mal, daß größere japanische Abteilungen fast kamplos ein ausgedehntes Gelände räumen. Nicht unmöglich ist es, daß dieses Zurückweichen nur die Befestigung der aus chinesischer Quelle stammenden früheren Nachricht ist, daß die Ergänzung des japanischen Heeres aus einem nicht ganz einwandfrei freigenommenen Menschenmaterial bestehe, mit dem ein Schlacht zu wagen, allerdings nicht ohne Bedenken wäre.

Der Kampf um Port Arthur.

Eine Petersburger Depesche bestreitet die von Tokio gemeldeten Erfolge der Japaner beim Sturm auf den 203 Meter-Hügel vor Port Arthur. Einem Berliner Blatt wird telegraphiert: Der fünftägige Sturm auf Port Arthur ist wiederum resultatlos verlaufen. Es wird behauptet, daß die Japaner keineswegs bis an die Forts herangekommen und daß sie nicht einmal in den Besitz der vor den Forts liegenden Befestigungslinie gelangt sind. Gegenüber den kategorischen Meldungen aus dem japanischen Hauptquartier darf jedoch kaum wenigstens an einem Teilerfolg der Japaner gezweifelt werden.

Ueber die Lage vor Port Arthur veröffentlichten die Londoner Blätter ein Telegramm aus Tokio mit der Meldung, daß nach den neuesten Nachrichten aus dem Hauptquartiere Nagas die Japaner den Angriff auf das Zentrum der russischen Befestigungen vor Port Arthur begonnen haben. 50 große Belagerungsgeschütze seien auf den herrschenden Positionen aufgestellt und richteten bereits ein Feuer gegen die Stadt und die Hafenanlagen als Vorbereitung zu einem neuen allgemeinen Angriff, der am Mittwoch beginnen sollte.

Deutschland.

— (Ein Handschreiben Kaiser Wilhelms an Franz Josef.) Donnerstag nachmittag wurde der Botschafter Graf Wedel von Kaiser Franz Josef in Budapest in Privataudienz empfangen, wobei er ein Handschreiben Kaiser Wilhelms überreichte. Obwohl sich die Vermutung aufdrängt, daß dasselbe die Handelsvertragsfrage betreffe, verkündet doch, daß es sich darin nur um Familienangelegenheiten handle.

— Der Kaiser war am Donnerstagmittag in Breslau zum Besuch des Offizierskorps des Leib-Rüstkammer-Regiments.

— (Zur Hochzeit des Kronprinzen.) Die Preuss. Korrespondenz schreibt: Gegenüber den neuerdings in Umlauf gesetzten Meldungen, daß die Hochzeit des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin am 22. oder 23. März stattfinden werde, erfährt man aus zuverlässiger Quelle, daß die Familienfeierlichkeiten keineswegs vor Monat Mai — ein bestimmter Tag ist auch heute noch nicht festgesetzt — zu erwarten ist, aus dem einfachen Grunde, weil die Mutter der Braut, die Herzogin Anastasia, ihren Aufenthalt im Süden aus gesundheitlichen Gründen nicht vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit unterbrechen darf.

— Das Herrenhaus erledigte am Donnerstag zunächst die beiden Kirchensteuergesetze. Die Resolution der Kommission betr. Heranziehung der Besitzer größerer gewerblicher Unternehmungen sowie der Aktien-Gesellschaften usw. zu den Kirchenlasten wurde angenommen. Die Vorlage betr. Maßnahmen zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Schutzverhältnisse an der oberen und mittleren Oder ging an eine besondere Kommission. Der Gesetzentwurf betr. die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen wurde in der Fassung der Regierungsvorlage wiederhergestellt, so daß er an das Abgeordnetenhaus zurück muß. Am Freitag stehen kleinere Vorlagen und Petitionen auf der Tagesordnung.

Ausland.

Italien.

— In Rom droht ein Eisenbahnarbeiterstreik auszubrechen. Am Mittwoch hielten die römischen Eisenbahner eine Versammlung ab, und nahmen eine Tagesordnung an, wonach sie gemäß dem Beschluß des Eisenbahnkongresses eine „weitere Verschärfung der Besserung ihrer Lage oder die angebotene Verkleinerung des unveräußerlichen Streikrechtes mit dem Streik beantworteten wollen.“ Diese Drohung scheint doch zum mindesten voreilig. Hat doch am selben Tage erst die Tyronne eine gerechte Behandlung des Eisenbahnpersonals zugefagt.

Russland.

— Eine liberale Tonart scheint in Rußland tatsächlich eingesetzt zu haben, soweit man dort überhaupt von „liberal“ sprechen kann. Auf Vratsen des neuen russischen Ministers des Innern Fürsten Mirskij setzte der Zar außer dem Gouverneur von Moskau, General Klingenberg, noch mehrere andere hohe Beamte ab, die bei der Unterdrückung antisemitischer Unruhen nicht energisch genug vorgegangen sind.

Westfalen und Rheinland.

Die Zechenstilllegungen

In der Kommission des Abgeordnetenhauses.

Kamen, 3. Dez. Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung des Zentrumsantrages über die Stilllegung von Kohlenzechen hielt nach längerer Pause Mittwoch abend eine Sitzung ab. Der Kommission lagen zwei Anträge vor, ein Antrag Schmieding (nationalist.), die Regierung aufzufordern, in die Prüfung der Frage einzutreten, ob nicht durch Zusammenlegung der für einen rationellen Betrieb zu kleinen Kohlenfelder im südlichen und südöstlichen Teile des Ruhrkohlenbeckens die dort noch vorhandenen Kohlenmengen auch noch gehoben werden könnten. Dann ein Antrag v. Savigny (Zentrum), die Regierung aufzufordern, da sich § 65 des Berggesetzes unwirksam erwiesen hat, die durch Stilllegung von Bergwerksunternehmungen erfolgten schweren Schädigungen im Ruhrkohlengebiet für die beteiligten Gemeinden und Einwohner abzuwenden, noch in dieser Session dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den der § 65 des Berggesetzes dahin ergänzt wird, daß wirksame Maßregeln gegen die oben gekennzeichneten Schädigungen von Staats wegen ergriffen werden können. Handelsminister Müller erklärte, daß die Regierung beiden Anträgen sympathisch gegenüberstehe. Eine Einigung über die zu ergreifenden Maßnahmen liege zwischen den in Frage kommenden Ressorts noch nicht erfolgt, aber dem Abschluß nahe.

In der Debatte wurde die in Aussicht stehende Stilllegung der Grube Louise Tiefbau erwähnt, von der das Kgl. Oberbergamt Dortmund sich gütlich dahin geäußert hat, daß sie noch für eine Reihe von Jahren rentabel sei. Seitens der Regierungsvertreter wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß man mit allen Mitteln versuchen würde, eine Stilllegung dieser Grube zu verhindern. Die beiden Anträge wurden nach längerer Diskussion einstimmig angenommen.

Kamen, 3. Dezember. (Verschiedenes.) Die Fundordnung für die preussischen Eisenbahnen ist jetzt vom Minister der öffentlichen Arbeiten in neuer Fassung erlassen worden. Fundbureaus werden im ganzen neun eingerichtet, und zwar in Altona für den gleichnamigen Bezirk, in Berlin für die Bezirke Berlin und Stettin, in Breslau für Breslau, Ratibowitz und Posen, in Bromberg für Bromberg, Danzig und Königsberg, in Köln für Köln, Elberfeld, Essen a. d. R. und St. Johann-Saarbrücken, in Halle für Erfurt und Halle, in Frankfurt a. M. für Frankfurt a. M., Kassel und Mainz, in Hannover für Hannover und Münster, sowie in Magdeburg für Magdeburg. Die Stationen versuchen den Eigentümern sofort zu ermitteln. Gelingt das nicht, so werden die gefundenen Gegenstände in das Fundbureau geschickt. Gelb über 50 Mark und gelbwerthe Papiere übernimmt eine besonders bezeichnete Kasse. Lebensmittel ohne besonderen Wert sind an den Abliefernden zurückzugeben.

Leicht verderbliche Gegenstände werden verkauft, ebenso Tiere, deren Verderb zu befürchten ist. Auf allen Stationen sind Muster für Verlustanzeigen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die gefundenen Gegenstände werden nachgeschickt. Zur Unterweisung des Publikums wird eine Belehrung in den Wartebäumen und Vorhallen angehängt.

(Lotteriegemeinschaft.) Zwischen Lüneburg, Preußen und Mecklenburg ist eine Lotteriegemeinschaft gebildet worden, wonach die Lüneburger-Mecklenburger Lotterie eingeht und in beiden Staaten Einnahmestellen der preussischen Lotterie errichtet werden.

Königlich Preussische Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse 212. Lotterie hat bis zum Donnerstag, den 15. Dezember cr., zu erfolgen. Die Auszahlung der kleineren Gewinne erfolgt sofort nach Erscheinen der amtlichen Gewinnliste, voraussichtlich von Mittwoch, den 7. Dezember, ab; diejenige der Gewinne von 1000 Mark und darüber etwa 8 Tage später.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem neuen Stempelsteuergesetz vom 1. April 1896 ab die Versteuerung der schriftlichen Pacht- und Mietverträge (Mietpacht und Mietmietverträge, sowie antizipatorische Verträge) über unbewegliche Sachen dem Verpächter und Vermieter (Mietverpächter, Mietvermieter, antizipatorischen Verpächter) obliegt und daß nur gegen diese Personen, nicht aber auch gegen die Pächter, Mieter u. d. Strafen, welche die Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden Vorschriften nach sich ziehen, festzusetzen sind.

Wie zu Anfang dieses Jahres, so wird auch am 11. Dezember ein Unterhaltungsnachmittag für die Schüler der hiesigen Fortbildungsschule stattfinden. Trug der vorige Unterhaltungsnachmittag mehr den Charakter einer kaiserlichen Geburtstagsfeier, so soll der nächste lediglich zur Belehrung und Unterhaltung der Schüler dienen. Das Programm gliedert sich in zwei Teile, und es werden sowohl ernste als auch heitere Sachen zum Vortrag gebracht werden. Deklamationen, Gesang- und Musikvorträge wechseln mit einander ab. Außerdem wird ein Vortrag gehalten über das Thema: „Welche Bedeutung hat das neue Handwerkerrecht von 1897 für den Handwerker?“ Zum Schluß sollen noch mehrere lebende Bilder, und zwar Marmortruppen dargestellt werden.

Schwurgericht.

Dortmund, 2. Dez. Der Ruf: „Feuer!“ erklang im letzten Sommer in der Ortschaft Rhynern wiederholt. Die Brände entzündeten in schneller Reihenfolge und kam man daher zu der Annahme, daß nur Brandstifter die Hand im Spiele haben könnten. Der Polizei gelang es leider nicht, trotz eifriger Nachforschungen einen der Täter zu ermitteln und der Bestrafung entgegenzuführen. In der Nacht zum 12. Juli erscholl abermals der Ruf: „Feuer!“ und brannte das Wohnhaus des Landwirts Schumacher nieder, und bereits zwei Tage später wurde ein der Brandstätte gegenüber liegendes Wohnhaus ein Raub der Flammen. Bekannt ist, daß bei Bränden auf dem Lande vielfach Unfug verübt, alles dem Erdboden gleich gemacht und was nicht dem Feuer zum Opfer fiel, einfach niedergegriffen wird. Auch bei dem Schumannschen Brande scheint es wohl hergegangen zu sein, daß Feuer war durch Niederreißen des Wohnhauses auf seinen Herd beschränkt und nur ein Stallanbau trotzte noch dem wütenden Elemente; daher sollte auch dieser Anbau vom Erdboden verschwinden. Der bisher an den Völscharbeiten beteiligte gewesene Barbier Ludwig Bergmann soll zu diesem Zwecke in den Stall gegangen und ein vom Boden herabhängendes Bündel Stroh in Brand gesetzt haben. Diefershalb hatte Bergmann sich gestern wegen vorsätzlicher Brandstiftung vor den Geschworenen zu verantworten. Der Angeklagte bestritt gestern, irgend eine verbrecherische Absicht gehabt zu haben und führte seine Tat auf Anstiftung anderer zurück. Eine ganze Reihe von Anhaltspunkten ließ die Angaben des B. auf Grund der Beweisführung für nicht unwahrscheinlich erscheinen. Angeklagter äußerte u. a., die Völschmannschaft habe ihm verschiedene Schnäpse verabfolgt und ihm gesagt, der Stall brauche nicht abgebrochen zu werden, denselben könnte man durch Feuer verschwinden lassen. Tatsächlich scheint von der Völschmannschaft auch nach einer anderen Richtung hin stark gelöst worden zu sein; Herr Amtmann Enters bezeugte wenigstens gestern, daß die ganze Gesellschaft mehr oder weniger betrunken gewesen. Der Stall habe allem Anscheine nach vernichtet werden sollen. Er, (Zeuge), suchte dieses zu verhindern, die Leute seien aber trotzdem mit großer Eiferigkeit auf ihr Ziel losgegangen und habe man, als er sich nach dem Stande des Feuers im Stalle habe umsehen wollen, ihm den Wassertrichter auf den Leib gehalten. Auch wurden Stimmen vernommen, die da sagten: „Bilden wir eine Feuerwehr, dann hat die Polizei nichts mehr zu sagen!“ Darauf rief der Herr Amtmann einem Manne, der sich beim Abbrechen besonders auszeichnete, zu: „Dann müssen Sie Hauptmann der Wehr werden!“

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte Herr Staatsanwalt Becker, das Schuldig wegen versuchter Brandstiftung, ersuchte die Herren Geschworenen aber, dem Bergmann mildernde Umstände nicht zu versagen. Der Verteidiger, Herr Referendar Haneke, schloß sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft an und bat um mildernde Umstände.

Anmehrer folgte die übliche Rechtsbelehrung, die der Herr Vorsitzende, ohne Zweifel anschließend andenkend geknüpft, der Freispruch der Geschworenen, in etwa ausdehnte. Herr Landgerichtsdirektor Seyffarth führte ungefähr folgendes aus, und zwar mit Nachdruck: „Ergeben die allgemein im Rahmen der Beweisaufnahme liegenden Verhältnisse den Tatbestand der Anklage, so hätten auch die Herren Geschworenen dafür einzutreten, sobald die Schuld des Angeklagten erwiesen, das Schuldig auszusprechen. Die Herren hätten nicht darnach zu fragen, wie ihr Spruch den Täter treffe. Das Recht, Gnade zu üben, sei nicht Sache der Geschworenen und stehe allein der Krone zu. Allerdings brauchten die Geschworenen die Beweggründe, worauf sie ihren Spruch gebaut nicht zu begründen und deshalb erließe auch niemand Kenntnis davon, welche Gesichtspunkte für ihre Entschuldigung maßgebend gewesen. Schon recht oft ereigneten sich Fälle, die im Interesse unserer Rechtspflege zu beklagen gewesen sind.“

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der versuchten Brandstiftung schuldig, billigten ihm jedoch mildernde Umstände zu. Das Urteil des Gerichts lautete auf 5 Monate Gefängnis, von denen 2 Monate als verbüßt angesehen wurden.

(Dortmund, 2. Dez. (Verschiedenes.) Der Hilfsbahnwärter Grundmann wurde gestern in der Nähe der Station Obereving von einem Güterzuge erfasst und totgeschlagen.

Das Reichsgericht in Leipzig hat die Revision des Bankiers Wulff verworfen, der am 11. März cr. vom hiesigen Landgericht wegen vorsätzlicher falscher Darstellung der Vermögenslage der in Konkurs geratenen Dortmunder Handelsbank in drei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von acht Monaten Zuchthaus und 4500 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

(Hagen, 2. Dez. Der Lüneburger 65 000 Mark-Diebstahl kam vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt waren der künftige Herr. Lehmann, der Arbeiter Ringel, der sich seit 14 Jahren mit Papieren eines verstorbenen Verwandten unter dem Namen Leber in der Welt herumgetrieben hat und der Putzmacher Otto Lehmann, ein Bruder des ersten Angeklagten. Am 9.

September sollte Lehmann eine in einem Sad befindliche Summe von 65 000 Mark, die zur Auslösung der Arbeiter in dem Kommerzianten Bergschen Werte in Gelling bestimmt waren, in einem Wagen, wie schon öfter geschehen, dorthin fahren. Lehmann erlag den Einflüsterungen des Ringel und trat mit diesem auf der Chaussee bei Bräuningshausen zusammen. Beide trugen den 70 Pfund schweren Geldsack in den Wald, wo, da es an der Zeit zum Abhauen fehlte, das Geld nach dem Gewicht geteilt wurde; hierbei erhielt Lehmann einige Tausend Mark mehr. 3500 Mark Silbergeld, die zu schwer waren, wurden im Walde vergraben. Beide ließen das Fuhrwerk im Stich und begaben sich zu Fuß über Hagen, Witten nach Dortmund, wo sie für 850 Mark ein Fuhrwerk kauften und nach Trautenau in Böhmen fuhren. Ringel übergab dort einem Verwandten 20 500 Mk., während Lehmann 22 500 Mk. als Eigentum verpachtete an seinen Bruder in Guben sandte. In beiden Stellen wurde das Geld beschlagnahmt, in Guben war es von dem Bruder des L. in einem Ofen eingemauert. Die beiden Diebe standen jetzt vor der hiesigen Strafkammer, ebenso Otto Lehmann, ein Bruder des ersten Angeklagten, wegen Hehlerei. Alle drei waren geständig, doch suchte sich jeder auf Kosten des anderen nach Möglichkeit zu entlasten. Das Urteil lautete für Lehmann und Ringel auf je 3 Jahre Gefängnis, für O. Lehmann auf 6 Monate Gefängnis. Eine Stunde, nachdem er in das Gefängnis zurückgeführt worden war, beging O. Lehmann Selbstmord, indem er seinem Leben in der Zelle durch Erhängen ein Ende machte.

(Haltern, 2. Dez. (Neues Wasserwerk.) Die Aktiengesellschaft „Gelsenkirchener Wasserwerke“ steht im Begriff, einen mehrere hundert Morgen umfassenden Grundkomplex zu beiden Seiten der Stever anzukaufen, um ein neues Wasserwerk darauf zu errichten. Da die Versuchsbrennen tadelloses Wasser geliefert haben, so ist die baldige Inangriffnahme des Millionenprojektes wohl zu erwarten.

(Vohum, 2. Dez. Die Strafkammer verurteilte gestern den Lotteriekollekteur Thiel aus Lüneburg wegen Lotterievergehens zu 1000 Mark Geldstrafe. Thiel hatte „Lose der Mecklenburger Lotterie in Preußen vertrieben.“ — Der Hofschatzbiener Heine von hier verhaftete widerrechtlich auf der Straße eine Person und fesselte sie. Die Strafkammer belegte ihn gestern mit drei Monaten Gefängnis.

Die Ruhstratprozesse

in Oldenburg.

Vor der ersten Strafkammer des Oldenburger Landgerichts begann Donnerstag morgen um 9 Uhr die erste Verhandlung der verschiedenen Ruhstratprozesse.

Der wegen Beleidigung des Ministers angeklagte Redakteur des Residenzboten, Fritz Schwehnert, wurde aus dem Gefängnis zu Rechts vorgeführt.

Sogleich nach dem Zeugenaufruf stellt die Verteidigung, die in den Händen der Rechtsanwältin Dr. Sprenger-Bremen und Dr. Herz-Altona liegt, den Antrag auf

Ablehnung des Vorsitzenden

Landgerichtsdirektors Erl sowie der Beisitzenden Ritz, Jansen, Böhmke und Dr. Rausch wegen Befangenheit. Bei der Begründung dieses Antrages führt die Verteidigung unter anderem aus, den Landgerichtsdirektor Erl verbinde mit dem Kläger eine langjährige innige Freundschaft, Ritz und Jansen seien beiführende Richter in früheren Verfahren gegen Biermann gewesen und würden außerdem von der Verteidigung in dem heutigen Prozeß als Zeugen in Anspruch genommen werden. Die Begründung des Ablehnungsantrages stützt sich auch darauf, daß sich die Artikel im Residenzboten gegen den Justizminister nur als ein Exemplar seiner Junft verwendet haben. Der unter Anklage stehende Artikel legt ausdrücklich nicht nur gegen den Justizminister Protest ein, sondern gegen die ganze Klasse, von der Ruhstrat nur ein einzelner Vertreter ist, gegen die ganze

„Niederliche, faule, tolle Wirtschaft“

die in den letzten Jahren offenbart worden ist, gegen die „tief in Schulden stehende Gesellschaft, die sich nicht länger als Empfänger des Staates aufspielen dürfe.“ Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß ein oldenburgischer Richter in diesem Beleidigungsprozeß nicht als unbefangen gelten kann.

Der Gerichtshof zog sich nun auf eine Stunde zur Beratung zurück. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung erklärte das aus zwei Richtern gebildete Kollegium, daß bis auf die Beisitzer Ritz und Jansen, die als Zeugen notwendig sind, der Gerichtshof in seiner ursprünglichen Zusammensetzung bestehen bleibe, da die Befangenheit der übrigen Beisitzenden nicht anerkannt werden könne.

Bermischtes.

— Das Verschwinden des Landgerichtsrats Hoffmann in Berlin macht im R. minima gerichtlich händel aufheben, da man über seinen Verbleib noch völlig im unklaren ist. Landgerichtsrat Hoffmann war längere Zeit Beisitzer der 7. Strafkammer. Als diese am Mittwoch ihre regelmäßige Sitzung abhalten wollte, wartete das Kollegium vergeblich auf das Erscheinen des als besonders pflichttreuen bekannten Richters, und der Vorsitzende entsandte deshalb einen Boten nach der in der Wilhelmshafenstraße gelegenen Wohnung. Von dort kam der Bericht der Wirtin, daß Landgerichtsrat Hoffmann schon seit dem Tage vorher nicht mehr in seine Wohnung zurückgekehrt und über seinen Verbleib nichts bekannt sei. Die Strafkammer mußte daher am Mittwoch sämtliche angelegten Termine aufheben. Der fünfzigjährige unverheiratete Richter war noch am Montag im Kreise von Amtsgenossen in fröhlichster Stimmung; seitdem er sich dort verabschiedet hatte, ist jede Spur von ihm verschwunden. Leider ist es wohl anzunehmen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Große Verärgerung rüst eine vom Magistrat in Detmold erlassene Bekanntmachung hervor, derzufolge durch bakteriologische Untersuchung festgestellt ist, daß sich in dem Quellwasser, welches die Raststätte Wasserleitung speist, außer anderen Bazillen auch Typhusbazillen befinden. Nach den gemachten Erhebungen ist anzunehmen, daß durch den großen Regen am 10. November die an der Oberfläche bezogen in den Spalten befindlichen Bazillen in die Quellkammer gelangt sind. Daß diese Bazillen noch Ansteckungsfähigkeit besitzen, ist nicht nachgewiesen; doch ersucht der Magistrat, das Leitungswasser nur in gekochtem Zustande zu gebrauchen.

— Durch eine Benzineplosion wurden in Apolda am Donnerstag in der Krafwagenfabrik von Kuppe und Sohn zwei Arbeiter getötet und mehrere verletzt.

Nach dem Genuss von giftigem Schnaps erkrankten in einer Ortschaft bei Kotelni bei Kiew 20 Personen. Nach der „Kattowitzer Ztg.“ sind alle Erkrankten unter großen Qualen gestorben.

Eine Gewerkschaft von Polizisten mit einem Sozialdemokraten als Präsidenten an der Spitze ist nach dem „Vorw.“ in Luzern begründet worden. Von den 35 Polizisten der Stadt gehören die meisten der Gewerkschaft an. Diese hat ihren Beitritt zum Zentralverband städtischer Angestellter und Arbeiter beschlossen. Der Präsident ist der Redakteur Koch des dortigen sozialdemokratischen Blattes: „Der Demokrat“. Der „Vorw.“ bemerkt dazu: Ob die neue Polizistengewerkschaft Bestand haben wird, bleibt abzuwarten.

Ein Schiffsunglück passierte am Dienstag bei Venedig. Bei der Nachbarschaft Murano stieß ein kleiner Dampfer mit einer Gondel zusammen; von den zehn Insassen der letzteren sind drei ertrunken, einer wird vermisst.

Von einem andern Schiffsunglück meldet die Rettungsschiffstation Stolpmünde der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger: Am 30. November wurden von dem ostwärts vom Hafen gestrandeten Dreimastschoner „John Hinkel“, Kapitän Jacobsen, mit Steinen von Bornholm nach Stolpmünde bestimmt, drei Personen durch das Rettungsboot „Generalpostmeister“ der Station gerettet.

Die Klage des Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg, der, wie gemeldet, nach der Scheidung seiner Ehe mit der Prinzessin Alice von Bourbon, der Tochter des spanischen Kronprinzen Don Carlos, die „Echtheit“ seines während dieser Ehe geborenen, gegenwärtig fünfjährigen Sohnes anfechtet, ist, wie aus Dresden gemeldet wird, vom Landgericht kostenpflichtig abgewiesen worden. Nach der „Post“ hat die unterlegene Partei die Absicht, die Sache bis in die höchste Instanz durchzuführen.

Begnadigung eines Raubmörders. Der Raubmörder Gegietzki, der vom Schwurgericht in Bromberg zum Tode verurteilt worden war, ist vom Kaiser zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ worden. Zweck der Begnadigung dieser Strafe wird der Begnadigte demnach in das Zuchthaus zu Crona a. d. Brahe eingeliefert werden.

Vier Kinder in einem Kalenderjahre. In Brandenburgerode am Harz beschenkte die Frau des Arbeiters Hermann ihren Gatten in diesem Jahre zum zweiten Mal mit Zwillingen. Das erste Zwillingspärchen wurde am 17. Januar geboren, das zweite am 29. November.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Debesbureau Herold)

W. Hamburg, 2. Dez. Auf dem Dampfer Orizaba, der auf der Heimreise begriffen war, plagte ein Dampfschiff. 5 Seizer wurden getötet.

W. Leipzig, 2. Dez. Der Vorsteher des hiesigen Siemens-Schuldbureaus Meißner erhängte sich in seinen Geschäftsräumen. Der Verwegrund ist unbekannt.

W. Kopenhagen, 2. Dez. Zwei aus dem Kieler Zuchthaus entsprungene Verbrecher wurden hier verhaftet.

W. Madrid, 2. Dez. Infolge Schneefalles ereigneten sich verschiedene Unglücksfälle. In ganz Spanien herrscht heftiger Sturm. Ungefähr 20000 Personen sind beschäftigungslos. Der König, die Behörden und Zeitungen unterstützen sie durch Zuwendungen.

Die Aufstände in Südwestafrika.

W. Berlin, 2. Dez. General v. Trotha meldet aus Windhoek unter dem gestrigen Datum: Am 29. November 1 Uhr 30 Minuten morgens wurde die Kompanie des Oberleutnant Grüner (zwei Drittel der 7. Kompanie Regiments 2, bisher Hauptmann Frenker) in ihrem Lager bei Bibfontein südöstlich Swakopmund von etwa 250 Hottentotten angegriffen. Nach dreistündigem Gefecht wurde der Feind aus seinen Stellungen geworfen und nach Verlust von 8 Toten nach Süden. Diesseits wurden 6 Gewehre und 7 Pferde erbeutet.

Der Mörder Plehwas entflohen?

H. London, 2. Dez. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge ist der Mörder Plehwas aus Schlüsselburg entflohen und in Genf, London oder Paris in unbefugter Sicherheit. Die Flucht wurde unter Anwendung eines raffinierten Betruges ausgeführt. Als der Gouverneur und Polizeipräsident von Schlüsselburg abwesend waren, erschienen bei der Gefängnisverwaltung zwei Gendarmen mit dem angeblichen Auftrage des Polizeipräsidenten, den Mörder vorzuführen. Derselbe wurde

in einen Wagen gebracht und schnell fortgeführt. Seitdem ist der Mörder verschwunden.

Die Flucht soll schon Ende August erfolgt, jetzt aber erst bekannt geworden sein.

Der japanisch-russische Krieg.

W. Muiden, 2. Dez. 4 Soldaten Retschninst-Rosakey verdrängten die Japaner am 30. November von zwei Häfen, besetzten Sundum und zerstörten die Telegraphen. Im Taitsehotel wurden 23 Tote gefunden und 7 Gefangene gemacht. Die Japaner befinden sich in sehr gedrückter Stimmung.

In Dalny wurden 5 Soldaten, die sich krank gestellt hatten, um nicht zu kämpfen, erschossen.

Die Japaner bereiten eine Bewegung, anscheinend gegen Sinschurin vor.

Der Kampf um Port Arthur.

W. London, 2. Dez. Entgegen der Petersburger Meldung, welche die Eroberung des 203 Meter-Hügels durch die Japaner bestritt, (siehe 2. Blatt) scheint doch kein Zweifel mehr an der tatsächlichen Einnahme möglich. Hier eingegangenen Meldungen zufolge haben die Russen sogar verschiedene 47-Millimeter-Schnellfeuergeschütze stehen lassen. Das Fort bestand namentlich aus der westlichen Seite aus Felsen und Felsabhängen, welche die Japaner bei ihrem Angriff nehmen mußten. Die 1. japanische Division erlitt furchtbar schwere Verluste. Die 9. und 1. Division gingen gleichzeitig gegen Erlungtschan und Kikwantchou vor. Die Angriffe sollen bis zum 10. Dezember fortgesetzt werden, dann hofft man die Festung nehmen zu können.

Rochuslose à 2 Mk. jedes 11. Los gewinnt 1342

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf!

Grösste Auswahl.

Unerreicht billige Preise.

Jacketts, Sakkos, Paletots u. Kostüme verkaufe ich trotz meiner bedeutend herabgesetzten Preise mit einem

Extra-Rabatt von 10–20 Prozent,

der sofort in Bar an der Kasse in Abzug gebracht wird.

50 Modellkostüme und einen Posten seidener Blusen, nur Neuheiten, zu Verlustpreisen.

Blusen in Wolle und Sammt, wirklich reeller Wert von 6.50 Mk. bis 21 Mark, jetzt zum Ausverkauf von 2.95 bis 10 Mark.

Kostümröcke in allen Weiten und Ausführungen zu staunend billigen Preisen.

Als Weihnachtsgeschenk wegen besonderer Preiswürdigkeit empfehlenswert!

Satin- und Moiré-Unterröcke und Pelz-Kolliers in allen Farben und Ausführungen, in allen Fellarten.

Kunden von auswärts wird bei Einkäufen von 20 Mark an einfache Fahrt vergütet.

Alex Mendelsohn, Dortmund, Brück-Str. 18

Telefon 3045

Damen-Mäntel-Fabrik. Erstes und grösstes Spezialgeschäft in Westfalen.

Telefon 3045.

Sonntag den 4. ds. Mts. bleibt mein Geschäft bis abends 8 Uhr geöffnet.

Turn-Verein
zu Kamen.

General-Versammlung

am Mittwoch d. 6. Dez. er.,
9 Uhr abends, Herrn F. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bestätigung der Vorstandswahl der Turner-Feuerwehr.
3. Ergänzungswahl des Turnrats.
4. Verschiedenes.

Kamen, den 1. Dez. 1904.
1345 Der Turnrat.

Knappen-Berein
Gute Hoffnung
Kamen

Sonntag den 4. Dezbr.,
nachm. 3 Uhr:

General-Versammlung.

- Tages-Ordnung:**
1. Zahlung der rückständigen und fälligen Beiträge.
 2. Kaisers-Geburtstags-Feier.
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen
erzucht
1351 Der Vorstand.

Turn-Verein
„Eintracht“
Kamen.

Sonntag den 4. Dez.

nachmittags punkt 3 1/2 Uhr:
General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl der Vorstandes.
2. Wahl von drei Rechnungsrevisoren.
3. Betr. Kränzchen.
4. Verschiedenes.

Da das Lokal um 6 Uhr
anderweitig besetzt ist, wird um
pünktliches Erscheinen ersucht.

1352? Der Vorstand.

Turn-Verein
„Kaiserkrone“ Kamen.

Sonntag den 4. d. Mts.,

nachmittags 4 Uhr:

Außerordentliche

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen
erzucht

1353? Der Vorstand.

Gardevereinigung
Kamen.

Sonntag den 4. Dezember,

abends 6 Uhr:
General-Versammlung

im Schützenhof (W. Reinhard).

Sämtliche Gardisten des Magistralbezirks Kamen werden
noch bis zum 1. Januar 1905
ohne Eintrittsgeld zu entrichten
aufgenommen. 1354

Der Vorstand.

Eilt!
In 6 Tagen
Vom 10.–17. Dezember er.:
Ziehung der
beliebten und letzten
St. Rochus-Lotterie.

Haupttreffer:
30000 M.
10000 „
5000 „

15379 Gewinne mit
120000 Mark Wert.
Lose à 2 M., 11 Lose 20 M.
Porto und Liste 30 Pfg.
Nachnahme 20 Pfg. teurer.
Original-Lose empfiehlt und
versendet General-Debit

Ferd. Schäfer,

1941 Düsseldorf, 1359

Wer wagt, gewinnt.

Kummer's
Kuchenmasse
enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen „auf der Zunge zergehenden“ Kuchen, die nie misseraten. Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20-jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.
Kummer's Vanillinzucker • Kummer's Puddingpulver • Kummer's Backpulver
sind unerreicht. — Der Name „Kummer“ bürgt für die Güte.

Berein
selbstständiger Kaufleute
zu Kamen.

Montag den 5. ds. Mts.,
abends 9 Uhr,
bei A. F. Biermann. 1347?

Zwangsversteigerung.

Am
Montag den 5. Dezbr. d. J.,
morgens 9 1/2 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Nieder

hier:

1 Küchenschrank

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Kamen.

Harbach,

Gerichtsnofizier. 1355

Empfehle mich zum
Waschen und Plätten
feiner Herrenwäsche.

Frau Hanel,

Weststr. 46 II, Ecke Lindenbergstr.
Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 4. Dezember er.

Gauptkirche: 10 Uhr.

Pastor Voigts.

Nachm. 2 Uhr: Jugend-Gottesdienst.

Pastor Voigts.

Abendkirche 5 Uhr:

Pastor Vertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 4. Dezember 1904.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Böcker aus Lübeck.

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag abends 8 Uhr: Unterhaltung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunenstunde.

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech. und

Gesangstunde.

Mittwoch 8 Uhr: Nähen.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech. u.

(Palm 124).

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

(Palm 125).

Evangel. Vereinshaus für Stadtm.

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

„5“ Gesangstunde, (Ge-

mischer Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech. u.

Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 „ Bibelstunde.

In Overberge im Hause des

Ritters Bürger.

Mittwoch 5 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Größtes und billigstes

Spezialgeschäft für Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung.

Kamen,
Weststr. 15.

Wilhelm Etling

Kamen,
Weststr. 15.



Sonntag den ganzen Tag geöffnet!



1344

Sonntag den 4. Dezember,

nachmittags 4 Uhr, bei Liebig:

Versammlung

des

Volkvereins für das katholische Deutschland.

Auch Nichtmitglieder willkommen.

1346

Holz-Verkauf.

Am Montag den 5. Dezember cr.,
morgens 10 Uhr,

werden im „Fohlenpit“ öffentlich verkauft:

80 Eichenstämme,

30 bis 85 Zentimeter Durchmesser,

25 Buchenstämme,

30 bis 70 Zentimeter Durchmesser,

135 Rm. Reiserstangen.

Haus Red., 30. November 1904.

Die Forstverwaltung.

Holz-Versteigerung.

Im Forstdistrikt **Mühlenbrauck** des Mittergüts
Belmede an der Kamen-Lüner Chaussee sollen

am **Mittwoch den 7. Dezember,**

morgens 10 Uhr anfangend,

folgende **Hölzer** nummerweise meistbietend auf dem
Stamm zum Verkauf kommen:

1. 80 Festmeter **Eichen**, gradschäftig und
astrein, von 25 bis 50 Ztmr. Durchmesser,
2. 50 Festmeter **Buchen**, von 20 bis
50 Zentimeter Durchmesser.

Versammlung zu Belmede resp. an Ort und Stelle.

Löddinghausen, den 28. November 1904.

13311

Blödom.

Bis Weihnachten!

gewähre ich auf sämtliche Waren, ausser Grubenschuhe,

10 Prozent Rabatt

welche in Bar an der Kasse ausbezahlt werden.

Kamens grösstes Spezialgeschäft für

gute Herren-Garderoben und Schuhwaren

Rudolph Robert Nachfolger

Inh. M. Gerber

West- und Schulstrassen-Ecke.

West- und Schulstrassen-Ecke.

Eröffnete meine
Weihnachts-

Ausstellung

und lade zum Besuche derselben
hiermit freundlichst ein.

13561

KAMEN,
Bahnhofstrasse 18, **Friedr. Kümper,**
Konditorei.

Montag den 5., Dienstag den 6.
und Mittwoch den 7. Dezember

bleibt mein Geschäft

geschlossen.

W. Liesegang, Methler.

Großer Holz-Verkauf

Herringen-Sundern.

Herr Landwirt **Schulze-Herringen** in Herringen
läßt am

Mittwoch den 7. Dezember,
vormittags 10 Uhr,

im Herringer-Sundern

110 gerade- und langschäftige **Eichen** zu
Brettern, Bau- Geschirr- u. Grubenholz geeignet
und um 12 Uhr im Vorhof

40 **Eichen**, zu Gruben- und Drahtpfählen,
30 **Buchen**, zu Brennholz und 10
Lärchen, zu leichtem Bauholz passend,
meistbietend gegen Kredit verkauft.

1339

Sandbohum.

Wilhelm Römer.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Reizende Neuheiten

in **Damenkragen, Damenjacken u. Kinderjacken**

sind noch in grosser Auswahl vorrätig.

Billigste Preise.

F. W. Heineke, Kamen.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. ...

Nr. 144.

Sonnabend den 3. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Abgeordnetenhaus.

Der Hiberniavorlage zweiter Tag.

Abg. Camp (N.) erklärt sich mit dem Gang der gestrigen Verhandlungen durchaus zufrieden und einverstanden und glaubt, wenn die Haltung der Nationalliberalen und des Zentrums auch ablehnend sei, sie doch als durchaus wohlwollende Ablehnung bezeichnet werden könne. Daß der beschrittene Weg ein keineswegs verfehlter sei, gehe daraus hervor, daß schon Fürst Bismarck im Jahre 1889 die Notwendigkeit anerkannt habe, durch Erwerbung von Kohlenbergwerken Stützpunkte zu erlangen. Wäre Bismarck noch am Ruder geblieben, so würden wir heute sicherlich schon bedeutend mehr Verstaatlichungen erlebt haben.

Handelsminister Möller: Es ist vielfach getadelte worden, daß die kaufmännische Leitung unserer Gruben im Saarrevier eine mangelhafte sei. Das ist durchaus nicht richtig. Wir sind nur der Notlage der Industrie entgegengekommen. Wir werden in gleicher Weise auch in anderen Fällen ebenso vorgehen, wenn die Industrie sich in Not befindet.

Abg. v. Eyheru (N.), der bekanntlich Vorsitzende des Aufsichtsrats der Hibernia ist: Bei der Hibernia handelt es sich um ein Werk, auf das die deutsche Industrie mit Stolz blicken kann. Wenn Leute auftreten, die von der Ueberzeugung getragen sind, durch ihren Widerstand den wirtschaftlichen Niedergang dieses Werkes verhindern zu können, so ist es ein recht unpassender Witz, diese Leute als Trosttrutz zu bezeichnen, zumal die Gegner dieser Verstaatlichung auch das hochpolitische Moment im Auge haben, den Zukunftsstaat nicht schon heute zu errichten. Von der ganzen Operation bekommt man den Eindruck, als ob durch eine gezielte Börsenspekulation die Aktienbesitzer überrumpelt werden sollten, und ich glaube, es ist bedenklich, die in Japan bestehende Sitte des Bauchausschüttens auch bei uns, u. zwar für Aufsichtsräte einzuführen. (Schallende Heiterkeit.) Wenn der Minister sich geäußert hat, er habe sich in sehr wenig Tagen entschlossen, so befürchte ich, daß diese wenigen Tage zu den transitorischen seinen gehören; denn welche wüßten Börsenspekulationen hat dieser Entschluß hervorgerufen? Wenn es so weitergehen soll, so weiß ich nicht, was noch für den freien Erwerb übrig bleibt. Unwillkürlich fällt mir bei der ganzen Angelegenheit die Geschichte von dem Müller in Sanssouci ein: „Es gibt noch Gerichte in Preußen.“ Nur bin ich gespannt, welche nettes Stimmchen die Prozesse kosten werden, in die der Staat durch den Handelsminister verwickelt worden ist und mit denen er recht schlecht abgeschnitten hat. Wenn der Handelsminister ebenso vorgegangen wäre, wie seinerzeit der Verkehrsminister Maybach, so glaube ich, wäre ein solcher Klang des Goldes von der übergroßen Mehrzahl der Aktionäre doch nicht abgewiesen worden. (Hört, hört!) Die Re-

gierung hätte dann nicht die kolossalen Provisionssummen zahlen brauchen. Redner geht auf die Offerten des Staatsministers an die einzelnen Banken ein und weist darauf hin, daß von verschiedenen Seiten ihm Ablehnung in bedenklicher Form zuteil geworden sei. (Weilfall links.)

Handelsminister Möller: Der Vorredner ist in einer mich persönlich beleidigenden Weise gegen mich vorgegangen, wie es in diesem Hause wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte. Ich betone ausdrücklich, daß mir jede Beleidigung dem Vorstande und den Bankiers gegenüber, wie auch aus meiner gestrigen Rede hervorgeht, vollständig ferngelegen hat. Nach Eintritt der verschiedenen Fusionen war es meine Pflicht, mich mit dem Finanzminister in Verbindung zu setzen, da jetzt der Zeitpunkt zum Eingreifen gekommen schien, wenn der Staat nicht überhaupt die Möglichkeit seines Einflusses verlieren wollte. Wenn auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen hingewiesen worden ist, so ist auch diese in Verbindung mit den Banken geschehen. Ich erinnere an das Wort Maybachs von dem Giftbaum der Börse.

Von einem Vetorecht des Staates beim Syndikat kann, wenn es mir auch ernsthaft angetragen worden wäre, keine Rede sein; denn ich habe den Eintritt in die Syndikate, insbesondere mit Rücksicht auf meine Ausführungen im Abgeordnetenhaus, abgelehnt. Bezüglich der Qualität der Hiberniavorlage bemerkt der Minister noch, daß sie nicht durchweg für die Zwecke der Eisenbahn brauchbar ist und daß die gute Qualität den gesamten Bedarf der Eisenbahn nicht decken kann.

Abg. Hirsch-Essen (N.) kritisiert die Vorlage abfällig. Die Regierung treffe der Vorwurf, daß sie die Verstaatlichungsfrage aufgerollt habe in einem Augenblick, wo die Verstaatlichungstendenzen in der Luft liegen.

Hierauf wird die Besprechung geschlossen und nach einigen persönlichen Bemerkungen die Vorlage der Budgetkommission überwiesen.

Reichstag.

Im Reichstage war es Mittwoch nur gegen Schluß der Sitzung lebhafter. Der polnische Redakteur Drejski, glaubte, in seinen großpolnischen Idealen und seinen Landsleuten im Osten und Westen schuldig zu sein, die Maßnahmen zur Stärkung des Deutschen als widergesichtlich und unberechtigt hinstellen zu sollen. Damit er das auch bei dieser Gelegenheit tun könnte — zur Beratung stand die zum Etat 1904 eingebrachte Resolution über den unlauteren Wettbewerb — nannte er ebenfalls die Ostmarkenpolitik unlauteren Wettbewerbs, insbesondere aber das neue Anlieferungsgebot. Er verfiel natürlich der Zensur des Präsidenten. Das Thema gefiel ihm aber so, daß er zunächst dabei verblieb, und erst davon abließ, nachdem ihn der Präsident Graf Ballescrem zweimal zur Ordnung gerufen und ihn auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen des dritten Rufes aufmerksam gemacht hatte,

stand auch materiell vor dem vollständigen Ruin. Er war bereits tief verschuldet, als sein Vater das unrechtmäßig innegehaltene Vermögen herausgeben mußte, und nur die Hoffnung auf ein glückliches Gelingen seines ersehnten Erbschaftserbtrags hatte ihn über Wasser gehalten. Ein berechtigter Geldgeber soll übrigens der geistige Vater dieses geplanten Schwindels gewesen sein und sein Kredit sollte ihn bis zur günstigen Vollenbung desselben unterstützen. Als Hela Cordier bereits vor dem Tage des Mordes ihre Absicht, alles einzugehen, kundgetan hatte, soll Anatol von Lettau in maßloser Wut gekommen sein und dem Mädchen gedroht haben, es zu töten, wenn es ihn im Stiche ließe. Nun ist Anatol von Lettau an dem verhängnisvollen Abend tatsächlich bei Hela Cordier gewesen. Zwar hat die Zimmervermieterin, Frau Krause, ihn weder kommen noch gehen gesehen, indes ein im Souterrain des nämlichen Hauses wohnender Schuhmachermeister und dessen Frau haben ihn an dem Abend der Tat ins Haus gehen sehen. Sie kannten ihn, da sie ihn oftmals zu sehen Gelegenheit hatten. Wieder fortgehen hat ihn niemand gesehen, indessen war es da schon spät, das Haus dunkel und die Hausbewohner schlafen gegangen. Dazu kommt der Streit, den Frau Krause in Hela Cordiers Zimmer gehört hatte, und die Kette der Beweise ist so giftig wie geschlossen. Anatol hat eine heftige Szene mit der Dame gehabt und, als sie bei ihrem Voratz verharrete, und sich von der weiteren Teilnahme an dem Schwindel löst, sie in blinder Wut erschossen. Es sprach dafür auch die Art und Weise, in welcher die Ermordete aufgefunden worden ist und welche deutlich darauf hindeutet, daß sie einen Kampf mit ihrem Mörder bestanden hat.

„Das ist entsetzlich!“ entfuhr es Hochfelds Lippen, als der Detektiv eine kurze Pause machte. „Dazu kommt aber noch als schwerster, erdrückender Beweis, daß man in dem Ofen der Ermordeten ein halbverbranntes, mit getrocknetem Blut verklebtes Taschentuch gefunden hat, welches die Initialen Anatol von Lettaus mit der siebenzadigen Freiherrenkrone aufweist.“

Hochfeld blieb stehen, er war sehr bleich, er sah den Detektiv an und wollte sprechen, wußte aber nicht, was er sagen sollte. Die Nachricht hatte ihn aufs äußerste erschüttert, da er an Thea denken mußte und an das neue fürchterliche Leid, das über ihr junges Haupt kam. Und wieder durch die unselige Erbschaftsgeschichte, wieder — wenn er die Sache in logischem Gedankengang verfolgte — durch seine Schuld. Endlich fand er Worte. „Und Anatol von Lettau?“ fragte er heiser. „Hat er gestanden?“

Rant schüttelte den Kopf:

d. h. ihm die Wortentziehung angedroht hatte. Im übrigen war man ziemlich einhellig der Meinung, daß das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb nicht die erhoffte Wirkung gehabt hat. Der Abg. Pabig, der frühere Geschäftsführer der nationalliberalen Partei, hat mit Unterstützung seiner politischen Freunde den Antrag gestellt, die Anmeldepflicht für alle Ausverkäufe festzusetzen, und für die Veranstaltung von Scheinverkäufen und für jeden Nachschub von Waren dazu Strafen anzudrohen. Die Konservativen haben einen inhaltlich gleichen Antrag eingebracht. Das Zentrum will noch etwas weiter gehen. Die Beratung wurde um 1/26 Uhr abgebrochen. Donnerstag findet keine Plenarsitzung statt. Man will den Fraktionen Zeit lassen, Stellung zum Etat zu nehmen und die Etatsredner auszuwählen.

Aus Deutsch-Südwestafrika

Kommen von englischer Seite neue Hiobsposten. Ein Londoner Drahtbericht besagt:

Die Lage der Weißen in Deutsch-Südwestafrika wird, wie Standard aus Kapstadt meldet, in Telegrammen von der Grenze der Kolonie als sehr ernst geschildert. Ein Telegramm aus Upington meldet, daß die aufständischen Farbigen 50 holländische Ansiedler ermordeten, und daß die weißen Frauen und Kinder nach der Kapkolonie flüchten, wo man Vorbereitungen trifft, die in größtem Eile Eintreffenden aufzunehmen. Von verschiedenen Seiten laufen gleichlautende Berichte über Massenmordeleien durch die Hottentotten auf deutschem Gebiet ein.

Daß die Lage im Hottentottengebiet nichts weniger als ruhig ist, wissen wir ja selbst. Nach dem jüngsten Erfolge der deutschen Truppen gegen die Witboos dürfte man sich aber der Hoffnung hingeben, daß die Aufständischen in die Defensive gedrängt seien und daß neue Ausbreitungen gegen die Ansiedler von ihnen nicht mehr zu befürchten seien. Hoffentlich sind die englischen Nachrichten übertrieben.

Totenliste aus Südwestafrika:

An Typhus gestorben: 1. Reiter Franz Mayer, geboren am 1. 6. 81 zu Otterbach, früher im Feldartillerie-Regiment Nr. 30, am 27. November im Lazarett Otjimbingwe. 2. Reiter Konrad Brohm, geboren 3. 7. 81 zu Konstanz, früher im Dragonerregiment Nr. 22, am 13. November im Lazarett Epukiro. — Verunglückt: Reiter Heinrich Redfeld, geboren 28. 9. 78 zu Reven, früher im Feldartillerie-Regiment Nr. 9, am 27. November in Swatoppanamb an einer herbeigeführten Verwundung (Schuß durch den Hals) durch Fahrlässigkeit eines Zivilisten gestorben.

„Er hat nach anfänglichem Bestreiten schließlich zugegeben, an dem verhängnisvollen Abend bei Hela Cordier gewesen zu sein; die Tat indes stellt er energisch in Abrede.“

„Gott sei Dank, so ist doch wenigstens noch eine Hoffnung, daß er am Ende dennoch unschuldig ist!“ sagte Hochfeld. „Und Ihre Meinung, Herr Rant?“ fragte er diesen. „Ehrlich herausgesagt!“

Rant zuckte die Achseln. „Es steht sehr schlimm mit ihm,“ sagte er vorsichtig, „wenn es nicht gelingt, den Verdacht auf eine neue Spur zu lenken, so fürchte ich, wird jedes Schwurgericht ihn verurteilen.“

„Es gäbe also doch noch eine andere Spur?“ fragte Hochfeld lebhaft.

Rant nickte langsam mit dem Kopfe. „Ich glaube,“ sagte er, „aber die Untersuchungsbehörde wird schwerlich darauf kommen.“

„Um Gottes Willen, sie muß darauf kommen, und wenn sie nicht aus eigener Initiative kann, so müssen Sie die Behörde darauf bringen!“ rief Hochfeld.

„Um,“ sagte Rant und stand auf, „meine Vermutung schwebt bis jetzt noch vollständig in der Luft. Ich muß derselben erst langsam nachgehen, und ehe ich nicht wenigstens einige noch so unscheinbare Beweise beibringe, darf ich mich in die Angelegenheit nicht hineinmischen.“

„Nun, lieber Freund,“ Hochfeld faßte Rants Hand, „Sie werden die Beweise erbringen, Sie werden danach suchen, — ich bitte Sie darum!“

Rant sah etwas verwundert zu dem erregten Sprecher empor.

„Sie wundern sich über mein Interesse, das ich für Anatol von Lettau an den Tag lege?“ sprach dieser weiter. „Ich will Ihnen den Grund zu demselben sagen, es wird Sie ansprechen, Ihr Möglichstes zu tun, um die Unschuld des jungen Freiherrn an den Tag zu bringen. Ich stehe im Begriff, mich mit seiner Schwägerin zu verloben.“

„Das ist in der Tat —“ sagte überrascht der Detektiv, aber Hochfeld fuhr fort:

„Wenn also auch nur die geringste Hoffnung ist, daß Anatol von Lettau nicht der Täter ist, dann ist es meine Pflicht, dieses schreckliche Unglück von dem Haupte des Mädchens, das ich über alles liebe, abzuwenden, und Sie werden mir dabei behilflich sein, wenn ich Sie darum bitte, wenn ich Ihnen reichsten Dank und Belohnung dafür verspreche!“

„Es hätte des letztern nicht bedurft!“ sagte Rant einfach und herzlich. „Bei dem Interesse, das Sie für die Sache haben müssen, ist es selbstverständlich, daß ich mich

Man spricht immer von Originalität; allein was will das sagen? — Wenn ich sagen könnte, was ich alles großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden bin, so bleibt nicht viel übrig. Goethe.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Skontowski.

(29. Fortsetzung.)

„Wenn sich vor Hochfeld plötzlich ein gähnender Abgrund aufgetan haben würde, er hätte nicht entsetzter zurückfahren können, als er es tat.“

„Das ist nicht möglich!“ stieß er aus. „Weider ist es nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine feststehende Tatsache, und ich fürchte, daß diesmal die Untersuchungsbehörde keinen leichtsinnigen Fehlgriß getan hat!“ erwiderte Rant ernst.

„Sie glauben, daß Anatol von Lettau eines Mordes fähig ist?“ fuhr Hochfeld auf.

„Was ich glaube, kommt dabei nicht in Betracht,“ erwiderte der Detektiv gelassen, „aber hören Sie, auf welche Beweise sich der Verdacht gegen Anatol von Lettau stützt.“ Hochfeld ging erregt im Zimmer auf und ab, und Rant erzählte:

„Die Untersuchungsbehörde hat durch verschiedene im Nachlaß der Verstorbenen gefundene Briefe, sowie durch die Aussage einer Freundin derselben in Erfahrung gebracht, daß Anatol von Lettau die Schauspielerin Hela Cordier durch ein Heiratsversprechen veranlaßt hat, als Erbin in unserer Erbschaftsangelegenheit aufzutreten. Hela Cordier war anfangs bereitwillig darauf eingegangen, doch mit der Zeit war ihr die Sache leid geworden. Sie hatte ihrer Freundin gestanden, daß sie den Schwindel nicht länger durchführen wolle, da sie Sie, Herr Doktor, nicht weiter betrügen könne. Es möge da gewisse feilsche Momente mitgespielt haben, kurz, sie soll fest entschlossen gewesen sein, Ihnen den ganzen Schwindel aufzudecken!“

„Das war das Gerücht, von dem sie mir in ihrem letzten Briefe geschrieben hatte,“ warf Hochfeld ein.

„Ganz recht!“ fuhr der Detektiv fort. „Für Anatol von Lettau stand dadurch alles auf dem Spiele. Nicht nur, daß er sich durch die Machinationen mit Fräulein Hela Cordier einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hatte, er

Der Zar und die Reformen.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Zar, dem der Bericht der Kommission der Semstwovertreter unterbreitet worden ist, dem von den Semstvos angeregten Reformwerk weit wohlwollender gegenübersteht, als man bisher anzunehmen geneigt war; er hat zwar nicht das ganze Programm, aber doch einen wesentlichen Teil der Reformforderungen gutgeheißen und die Ausarbeitung eines Entwurfs verfügt, der die von ihm genehmigten Vorschläge zur Wirklichkeit machen soll.

Weiter wird noch gemeldet, daß der Zar den Bericht der Semstwo-Kommission mit großer Befriedigung entgegengenommen hat. Die Beschlüsse der Semstvos begegnen allerdings in gewissen hohen Kreisen und besonders bei der heiligen Synode heftiger Opposition; die letztere namentlich betrachtet jede liberale Reformbestrebung als ein Attentat gegen die Macht und das Ansehen der orthodoxen Kirche. Der Zar will sich jedoch nicht beeinflussen lassen. Er hat den Bericht dem Staatsrat mit dem Auftrage übergeben, darin die von ihm bezeichneten Änderungen vorzunehmen. Mit nachfolgend aufgeführten Punkten hat er sich einverstanden erklärt:

1. Vollkommene Pressefreiheit,
2. Vollkommene Gewissensfreiheit (dies bedeutet besonders das Erlaubnis, daß Juden sich in allen Provinzen des Landes ansiedeln dürfen),
3. Gestattung von Vertretungskammern und Stimmrecht für das Volk.
4. Unabsetzbarkeit der Richter.

Nur in einem Punkte hat sich der Zar ablehnend verhalten: Er will nichts von einer Kontrolle des Budgets wissen. Der Staatsrat hat den Auftrag erhalten, so schnell wie möglich den Entwurf vorzubereiten.

Gleichzeitig wird in Petersburg, wie von anderer Seite gemeldet wird, „von allerhöchster Stelle aus“ dem Gerüchte, wonach die Stellung des Ministers des Innern Fürsten Swiatopolk-Mirski erschlüsselt sei, kategorisch entgegengetreten und positiv erklärt, daß sich derselbe des vollen Vertrauens beim Zaren erfreue.

Deutschland.

Das Herrenhaus feierte am Mittwoch das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Minister Frey v. Hammerstein brachte dem Hause zu dieser Jubiläumsfeier die Glückwünsche der Regierung dar. Aus Anlaß des Festes habe der König Herrn v. Rezin, der seit der Eröffnung der ersten Kammer bis zum heutigen Tage ununterbrochen an den Arbeiten des Hauses teilgenommen habe, die Würde des Geheimrats verliehen. Eine Reihe weiterer Auszeichnungen sei aus dem festlichen Anlaß erfolgt. Der Minister betonte die verfassungsmäßige Bedeutung des Hauses, das stets ausgleichend zwischen den politischen Gegensätzen gewirkt habe, und schloß mit dem Wunsch, daß das Herrenhaus in Treue zu Kaiser und Vaterland fortbestehen möge bis in die fernsten Zeiten. Fürst Kniphausen dankte namens des Hauses dem Minister für seine Worte, gedachte der hervorragenden Mitglieder des Hauses, deren Wüsten im Saal aufgestellt sind, und versicherte für seine Person, alles zu tun, um die Würde des Hauses nach innen und außen zu wahren. Der Präsident schloß mit einem dreifachen Hoch auf den König. Sodann trat das Haus in die Tagesordnung ein und begann die Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Erhebung der Kirchensteuer in evangelischen Kirchengemeinden. Am Donnerstag Fortsetzung und Gesetzentwurf, betr. die Erhebung der Kirchensteuer in katholischen Kirchengemeinden sowie Gesetzentwurf, betr. Hochwassergefahren an der Oder.

Bischof Benzler von Metz weist bekanntlich zur Zeit in Rom. Er ist am letzten Sonntag vom Papst empfangen worden. Ein französisches Telegraphenbureau benutzt

derselben mit meinem ganzen Willen und Können widmen werde.“

„Ich danke Ihnen, mein Freund! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“ Hochfeld drückte Rank innig die Hand. „Jetzt kann ich wenigstens meiner Braut, wenn ich ihr die Hochzeit mitteile, gleichzeitig einen Hoffnungsstrahl mitbringen!“

Rank verabschiedete sich darauf in herzlichster Weise von Hochfeld, um möglichst ungestört mit seinen Nachforschungen zu beginnen. Er war nicht sehr überzeugt, daß er ein für Anatol von Lettau günstiges Resultat erzielen würde, da er halb und halb selber an dessen Schuld glaubte, immerhin aber wollte er tun, was in seinen Kräften stand.

Auch Hochfeld war keineswegs hoffnungslos; er fürchtete, daß bei dem erdrückenden Beweismaterial gegen Anatol wohl schwerlich eine andere Spur gefunden werden konnte, und in niedergedrückter Stimmung blieb er zurück. Er verabschiedete den Augenblick, da er die Testamentsvollstreckung des alten Freiherrn übernommen hatte, welche immer neue Opfer forderte, immer neues Unglück heraufbeschwor.

Endlich raffte er sich auf. Thea sollte die traurige Nachricht aus keinem andern Munde erfahren als aus dem seinigen. Endlich zog er sich an und fuhr nach dem Westen nach ihrer Wohnung. Doch unrichtigere Sache mußte er wieder umkehren; Thea war mit Frau Asping ausgegangen. Frau Asping hatte den Bescheid hinterlassen, daß sie erst spät am Abend nach Hause kommen würde.

Hochfeld mußte also die Ueberbringung der Nachricht bis auf den Abend verschieben, und als er sich eben rüstete, zum zweitenmal die Wohnung der Geliebten aufzusuchen, wurde er zu einem schwer erkrankten Patienten gerufen, der in seiner Behandlung stand und dessen Leiden eine Wendung zum Schlimmsten genommen hatte. Drei volle Stunden war Hochfeld gezwungen, an dem Lager des mit dem Tode Ringenden zuzuhören, und als er diesem mit Hilfe eines Kollegen durch einen operativen Eingriff noch einmal das Leben erhalten hatte und das Haus verließ, war es bereits zu spät geworden, um noch den beabsichtigten Besuch auszuführen.

Schmerzhaft bewegt mußte Hochfeld darauf resignieren, seiner Braut zur Seite zu stehen, wenn sie die Nachricht von der Verhaftung ihres Bruders empfing, und sie würde sie schon erhalten haben, denn ein Blick in das Abendblatt überzeugte ihn, daß die Nachricht bereits veröffentlicht war.

Nach einer langen, durchwachten Nacht, die ihm noch länger und schauriger erschien als jene Nacht, da man ihn selbst wegen Mordes in Untersuchungshaft gebracht hatte, war Hochfeld endlich im Begriff, den Weg zu seiner Braut anzutreten, als der Briefträger mit der Frühpost ihm entgegen trat.

Hochfeld nahm ihm die Briefe ab und wollte sie achtlos auf seinen Schreibtisch werfen, als sein Blick auf das oberste Kuvert fiel, das in großen, violetten Schriftzügen seinen

diese Audienz zur Verbreitung der Nachricht, daß zwischen Deutschland und dem Vatikan ein Konflikt ausgebrochen sei. Die Lage soll eine „sehr gespannte“ sein. Hier ist von einem Konflikt und dem Anlaß dazu nicht das mindeste bekannt.

Ausland.

Italien.

Das italienische Parlament ist am Mittwoch vom Könige eröffnet worden. Auch die Königin war in der Hofloge anwesend, während der König von dem für ihn errichteten Thron aus die Thronrede vorlas.

Westfalen und Rheinland.

Am 3. Dezember. Eine für das Mietverhältnis wichtige Entscheidung hat unlängst das Darmstädter Landgericht in der Berufungsinstanz gefällt. Das Mietverhältnis hatte am 31. Oktober 1903 nach 12 Uhr geendigt, der 1. November war ein Sonntag, und der Mieter hatte erst am 2. November die Wohnung verlassen. Es ist entschieden worden, daß der Mieter Mietzins nicht zu zahlen hat. Nach § 557 des B. G. B. hat der Mieter stets bis zur tatsächlichen Rückgewähr der Mietsache den Mietzins zu entrichten. Aber nach § 556 des B. G. B. hat der Mieter die Mietsache nach Beendigung des Mietverhältnisses zurückzugeben. Mit dem Ende des 31. Oktober hatte das Mietverhältnis aufgehört. Schon am 1. November bestand die Verpflichtung zur Rückgabe, da der 1. aber ein Sonntag war, trat gemäß § 193 des B. G. B. der nächste Werktag, der 2. November, an seine Stelle. Eine nach § 193 des B. G. B. hinausgeschobene Leistung ist aber die gesetzlich richtige und vom Vermieter als solche anzunehmen.

Schwurgericht.

Dortmund, 1. Dez. Der auf dem Gute Ruhlenkamp bei Minden beschäftigte Verwalter Otto Kleineil hatte sich gestern wegen willkürlichen Meineides vor den Geschworenen zu verantworten. Derselbe ist am 17. Februar 1881 im Kreise Solingen geboren und war früher bei dem Gutsherrn Schulze-Bimberg zu Linern in Stellung. Schulze-Bimberg lebte mit seinem Nachbar, dem Gastwirt Meiningshaus, in Unfrieden. Angeklagter will am 18. Oktober v. J. sich in der Meiningshaus'schen Wirtschaft befinden haben und soll Meiningshaus bei dieser Gelegenheit geäußert haben, daß sein Chef, Herr Bimberg, seine Leute nicht bezahle und er daher nach Möglichkeit jeden warnen möchte, bei demselben Stellung anzunehmen. Diese Äußerung überbrachte Kleineil sofort seinem Dienstherrn, der schon am nächsten Tage von Meiningshaus eine Rechtfertigung verlangte. Meiningshaus ließ aber nichts von sich hören, der Gutsherr strengte daher eine Privatklage gegen ihn an und am 23. Februar d. J. stand vor dem Schöffengericht Anna dieserhalb Termin an. Kleineil wurde als Zeuge vernommen und sagte unter Eid aus, daß Meiningshaus am Vormittage des 18. Oktober die in Betracht kommenden Äußerungen getan habe und fügte ausdrücklich noch hinzu, daß er, (Angekl.) auf dem Herde sitzend, am Abend, vor der Wirtschaft, ähnliche Äußerungen gehört, welche der Wirt zu Leuten machte, die bei Schulze-Bimberg in Dienst traten wollten. Die Aussagen des Angeklagten (Meiningshaus) standen in direktem Widerspruch mit denen des Zeugen (Kleineil). Meiningshaus stellte unter Beweis, daß die Kleineil'schen Aussagen der Wahrheit nicht entsprächen, bezog sich am fraglichen Tage (18. Okt.) von 10 bis 2 Uhr nicht im Hause gegenwärtig war, vielmehr sich in Unna aufgehalten habe; daher könne er (Meiningshaus) die in Rede stehenden Äußerungen auch nicht gemacht haben. Das Schöffengericht beschloß, diesbezüglich Ermittlungen anzustellen. In

dem nunmehr unterm 22. März d. J. vor dem Schöffengericht stattgehabten zweiten Termin leistete Kleineil den Eid abermals dahin, daß Meiningshaus fragliche Äußerungen gemacht habe. Durch weitere Bezeugenerklärung wurde aber festgestellt, daß die Kleineil'schen Aussagen nicht auf Wahrheit beruhten. Der Wirt wurde freigesprochen. Der Gutsherr legte Berufung ein; die Strafkammer beschloß aber, solange die Entscheidung ausbleibe, bis das gegen Kleineil inzwischen eingeleitete Verfahren wegen willkürlichen Meineids beendet sei. Gegen Schulze-Bimberg wurde ebenfalls ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineide eingeleitet, derselbe aber wieder ohne Verfolgung geblieben, da die Verdachtsgründe nicht ausreichten. Der Angeklagte blieb auch gestern, trotz aller gegen ihn sprechenden Momente, bei seinen früheren Aussagen. Die Beweisführung fiel völlig zu Ungunsten des Kleineil aus, selbst die Zeugen, die ihn am bewußten Abend vor der Wirtschaft auf dem Herde sitzend gesehen haben sollten, ließen ihn im Stich und erklärten, ihn nicht gesehen zu haben. Wohl ergab die Verhandlung, daß der Angeklagte einmal zeugend vor der Wirtschaft gehalten, jedoch soll dies 1—2 Wochen früher gewesen sein. Die Beweisnahme ergab ferner, daß der Gutsherr seinen Leuten unterlag hatte, das Meiningshaus'sche Lokal zu betreten. Das unerquickliche Verhältnis zwischen beiden Parteien ist darauf zurückzuführen, daß Meiningshaus dem Schulze-Bimberg das Lokal einmal verboten hatte. Bimberg zertrümmerte nach Verlassen des Zimmers hierbei eine Fensterscheibe, sodaß den übrigen Gästen Glasplitter ins Gesicht geflogen sein sollen. Nach Befragung einiger Zeugen ist Bimberg ein sehr reizbarer Mensch, der vor etwa 6 Jahren einen Anschlag erschloß und dafür mit 3 Jahren Gefängnis bestraft wurde. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten Kleineil sowohl des willkürlichen als auch des schuldigen Meineids für nicht schuldig. — Das Urteil lautete demgemäß auf Freisprechung.

Dortmund, 1. Dez. Selbstmord beging gestern hier der Schuhmachermeister Stoltzfuß, indem er sich mit einem Schustermesser den Hals durchschnitt. Mitbewohner des Hauses fanden den Leichnam in einer großen Blutlache liegend. Das Motiv zur Tat ist in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu suchen.

Soest, 1. Dez. (Falschmünzer verhaftet.) In der Rottstraße verhaftete die Polizei drei Falschmünzer. In der Wohnung des einen wurden Formen für falsche Fünfmarkstücke vorgefunden.

Münster, 1. Dez. Die blutige Schlägerei, welche sich zur Zeit in Barendorf zwischen Zivilisten und Münsterschen Krawallierern abspielte und bei welcher einem Unteroffizier mit einem Bierglase ein Auge ausgeschlagen wurde, beschäftigte jetzt die hiesige Strafkammer. Der Hauptangeklagte Schmiedegeselle Werning, wurde zu der exemplarischen Strafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt, während sein Helfershelfer, der Klempner Ruckelshaus, ein Jahr Gefängnis erhielt.

Grinroy, 1. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem hiesigen Luftschacht, indem der Bergmann Lutz auf bisher unaufgeklärter Weise ums Leben kam. Der ihn abführende Pumpenwärter fand denselben tot vor. Der Arzt konstatierte einen komplizierten Schädelbruch als Todesursache.

Elberfeld, 1. Dez. (Attentäter erwischt.) Ein Feuerwehmann der Farbenfabriken beobachtete, wie der Arbeiter Christian Bostowiat vom Gelände der Farbenfabriken aus einen schweren Stein gegen einen vorbeifahrenden Schneebeklennerwagen schleuderte. Er veranlaßte die sofortige Verhaftung des Mannes. Dem Feuerwehmann fällt dadurch die von den Farbenfabriken ausgesetzte Belohnung von 500 Mark zu.

Nachen, 1. Dez. Leichte Erdböße wurden Mittwoch morgen 7½ Uhr hier und in der Umgegend verspürt. Auch in einzelnen Eifelorten machten sich Erdböße bemerkbar.

den, energisch und zielbewußt, um das geliebte Mädchen dennoch zu erringen! Wie aber, wenn Anatol von Lettau wirklich schuldig war? Er kaufte die Stirn. Freilich, dann fand er keinen Ausweg, dann hatte er selbst das Tor zu seinem Glück verschlossen — damals als er die Regelung der Erbschaft übernahm, denn ewig würde zwischen ihm und der Geliebten das Bild des fluchbeladenen Mörders stehen, den er — und keiner sonst als er — zu dieser Tat getrieben hatte!

In tiefe Schwermut versunken, verharrte er lange regungslos und wilde Gedanken durchkreuzten seinen Sinn. Aber er entdeckte keinen Lichtstrahl in diesem Labyrinth und unwillkürlich flüsternte seine Lippen:

„Verloren — alles vorbei!“

Denn wo war nur der letzte Hoffnungsstrahl in diesem Dunkel?

28. Kapitel.

Der Frühling war gekommen, der warme, belebende Frühling. Während er in Mitteldeutschland schon lange sein blütenumwundenes Gepräge führte mit Sonnenschein und frischem Grün, hatte er erst Ende Mai langsam und zaghaft seine Herrschaft auch über die unwirtlichen Gegenden Ostpreussens ausgedehnt. Hier hielt ihm der Winter am längsten stand und verjagte ihm mit eifrigen Stürmen und Schneegestößen immer wieder seinen Einzug streitig zu machen, aber schließlich kam ihm die Sonne zu Hilfe und der warme Regen und da endlich mußte sich der bärbeißige Gefelle zurückziehen, um nach nördlicheren Gegenden zu flüchten, um dort sein feindseliges Rampfen fortzusetzen und strahlend in doppelter Schönheit nach dem schwerer errungenen Siege zog endlich der Frühling ein. Er löste die weiße Eisdecke vom dem Neuhofsee, daß die blauen Wellen im warmen Morgenwinde hüpfen und sprangen; er umspann Wälder und Bächen mit einem grünen Schleier; er betupfte wie ein vielseitiger Maler, der seine Wirkungen nur im ganzen betrachtet, die Gärten und Felder mit bunten Flecken und jagte weiße liebliche Wolken über den hellblauen, im fernem Duft verschwimmenden Horizont.

Alles atmete neues Leben, neue Freude; nur die alten Tannen am Rande des Sees blieben ernst und stumm; sie ihrer unvergänglichen Würde bewußt und spiegelten ihre schweremühtigen Häupter in den glitzernden Wellen.

Am Ufer des Sees stand Thea von Lettau und blickte mit der Hand über den Augen in die blendende Weite. Ihr war der Frühling nicht als Freudenbringer erschienen und sie gedachte wehmütig der Zeit, da an derselben Stelle, wo die Wellen sich regten, ein weißer, starrer Eispanzer geruht hatte und wo in ihrem Herzen noch die Sehnsucht gewohnt hatte. Das war nun vorbei. In die Natur war der Frühling eingezoogen, in ihr Herz der Winter und die starrte Eisdecke hatte sich über ihr Herz gelegt.

Zwei Monate war es her, daß sie aus Berlin geflohen war. Sie hatte zuerst gefürchtet, daß Hochfeld ihre Adresse

Bermischtes.

Der verstorbene Großherzog von Mecklenburg-Strelitz soll, wie die „Tägl. Rundsch.“ aus London erfährt, 17,5 Millionen Mark als Privatvermögen hinterlassen haben; aus den Zinsen bezieht die Großherzogin-Witwe jährlich 60 000 Mark; dieselbe Summe erhält jährlich das Karolinenstift, 3 Millionen Mark fallen dem Blindenhaus zu (der verstorbene Großherzog war bekanntlich blind). Seine Enkel und Enkelinnen hat der Großherzog noch besonders bedacht; so erhält Herzog Karl Borwin 600 000 Mark, Adolf Friedrich 150 000 Mark, die beiden Enkelinnen Maria und Jutta nur je 30 000 Mark. Haupterbe der Hinterlassenschaft ist der jetzige Großherzog. Bemerkenswert ist noch, daß der verstorbene Großherzog für den Fall, daß Krieg, Aufruhr oder sonstige Gefahren das Land Strelitz bedrohen, bestimmt hat, daß das Familienvermögen der Bank von England übergeben werden soll.

Geheimnisvolle Todesfälle durch Gift. Eine Anzahl noch unauflöslicher Todesfälle durch Gasvergiftung, so meldet man aus Newyork, erregt unter der bürgerlichen Bevölkerung Beunruhigung. In der letzten Woche wurden 21 Todesfälle infolge Einatmung eines noch unentdeckten Giftes aus Gas festgestellt. Die Behörden und die Gasgesellschaft stehen vor einem umso größeren Rätsel, als der Tod durch Vergiftung selbst dann erfolgt, wenn die Fenster des Zimmers, in welches Gas entweicht, offen sind. Das Newyork Journal behauptet, 300 Todesfälle aus gleicher Ursache in den ärmeren Stadtvierteln nachweisen zu können, wo die Ärzte Herzschlag als Todesursache angegeben hätten.

Selbstmord eines Kindes. In Stolzenhagen i. Pr. erhängte sich mit einem Taschentuche an der Türklinke der erst 11 Jahre alte Sohn einer armen Witwe. Die Mutter, die durch Waschen und Reinemachen ihre Kinder ehrlich ernährt, hatte, nach der „Tägl. Rundsch.“, dem elfjährigen als dem ältesten die Wartung der jüngeren Geschwister anvertraut. Statt dessen traf sie am Mittag ihn mit seinem Hühnerbogen spielend auf dem Hofe. Darüber etwas ärgerlich, zerbrach sie ihm den Bogen und überreichte ihm eine Tracht Prügel. Dann ging sie wieder nach ihrer Arbeit. Der Junge besorgte hastig für die Geschwister das Mittagessen, und während diese es verzehrten, knüpfte er sich draußen auf.

Henrik Ibsens Bruder. Der Leuchtturmgehülfe O. B. Ibsen, hat das Großhändlergeschäft in Christiania um seine Pensionierung ersucht, und führt zur Begründung seines Gesuches an, er sei 69 Jahre alt, habe eine Frau zu ernähren, sei ohne Vermögen, und ohne Aussicht auf Unterstützung von Verwandten. Der Pensionsausschuß findet die Angabe, daß der Gesuchsteller als Bruder des Dichters keine Hilfe von diesem zu erwarten habe, auffallend, empfiehlt aber die Bewilligung des Gesuchs. Danach muß es also stimmen, daß der reiche Dichter seinen Bruder nicht unterstützt.

Ein Liebesdrama. In einem Hause der Rue Sedan in Paris spielte sich dieser Tage ein eigenartiges Liebesdrama ab. Der Bäckergehülfe Emile Aubry lernte vor etwa sechs Monaten die junge, 23jährige Frau Louise Chatelet kennen. Das junge Weib entbrannte in heftigster Liebe für Aubry, und die Liebenden bezogen eine gemeinsame Wohnung. Bald aber trübten heftige Gewitter den heiteren Himmel und statt der erwarteten Liebesküssen trafen oft Prügel die Wangen Louise. Doch die Liebe überwindet alles. Wenn auch die Mutter der jungen Frau diese zu überzeugen

versuchte, daß sie ihre Liebe an einen Unwürdigen verschwende, ließ Louise dennoch nicht von ihrem Emil. Schließlich konnte die Mutter die Brutalität Aubrys nicht mehr mit ansehen und erklärte der Tochter, sie solle wählen zwischen ihr und dem Geliebten. In diesem Dilemma beschloßen die beiden Liebenden, gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie bezogen ein anderes Zimmer und führten am Sonntag ihr Verhängnis aus. Die eindringende Polizei fand die beiden Liebenden friedlich umschlungen im Bette liegen. Verglimmende Kohlen im Kamin und die verbleibenden Türen zeigten, daß das Paar sich durch das Einatmen von Kohlenoxyd vergiftet hatten.

Festgenommene Juwelendiebe. In Marseille drangen in der Nacht zwei Einbrecher in die Wohnung eines Zahnarztes ein, die während der Nacht unbeaufsichtigt war. Durch den Fußboden bohrten sie ein Loch und gelangten so in den Laden eines Juweliers, wo sie Juwelen im Werte von 800 000 Franken stahlen. Als sie sich auf demselben Wege, wie gekommen, wieder entfernen wollten, erlangte noch rechtzeitig die Alarmglocke in der Wohnung des Juweliers. Dieser erwachte, verständigte sofort die Polizei, und es gelang, die Einbrecher noch in der Wohnung des Arztes festzunehmen.

Wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft und Beleidigung hatte sich in Hannover der Kandidat der Tierarztskandidatur Borwick zu verantworten. Er hatte in einer Wirtshaus in der Trunkenheit die Anwesenden „verfluchte Kerls, verfluchte Hunde“ genannt, einen evangelischen Pastor beschimpft und die Person Luthers verunglimpft. Das Gericht war, nach dem „Sann. Cour.“, der Ansicht, daß der Begriff der Dummheit im Sinne des Gotteslästerungsparagraphen nicht gegeben sei, da der Vorgang in einem Nebenzimmer vor einer beschränkten Anzahl von Personen stattfand. Das Gericht erkannte gegen den wegen Hausfriedensbruchs bereits vorbestraften Angeklagten auf 400 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung.

15 000 Mark in Juwelen erbeutet. Ein großer Goldwarendiebstahl wurde in der vergangenen Nacht in der Alexanderstraße in Berlin verübt. Dort besitzt der Goldwarenfabrikant Hothorn im Vorderhause des Grundstückes einen Laden, Schaufenster und Türen, auch die Hoffenster am Arbeitsraum hinter dem Laden sind mit eisernen Vorhängen und Beschlägen so versehen, daß niemand sie aufbrechen kann, ohne ein starkes, das Haus alarmierendes Geräusch zu erregen. Am Hof aber befindet sich etwa in der Höhe des Erdgeschosses ein Fenster, das zu einem Nebenraum gehört. Es ist etwa einen Meter im Geviert groß. Obgleich es mit Eisenstangen vergittert war, fanden die Einbrecher doch einen Eingang. Einen Handkarron, den sie auf dem Hofe fanden, schoben sie bis dicht an die Mauer und erbrachen von ihm aus das Gestränge, indem sie die Stäbe durchschnitten oder umbogen. Im Laden hielten sie mit großer Sachkenntnis Ausschau. Sie nahmen nur die wertvollsten Waren: goldene Uhren mit Brillanten, Brillantringe und Broschen, im ganzen Waren für 15 000 Mark. Sie enttamen, ohne daß jemand sie gesehen oder gehört hatte.

Graf Büdler ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. Er behauptet, er habe sich in einer Münchener Nervenklinik auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. In Berlin ist er bisher öffentlich noch nicht aufgetreten, sondern in den Vororten, die dem Berliner Polizei-Präsidium nicht unterstehen. In Spandau hat er eine Nische gehalten, die im Druck erschienen ist. Er schildert darin seine Erlebnisse in den letzten Tagen wie folgt: „Vor einigen Tagen wollten mich die Kerle in Berlin in die Charities sperren, ich habe

nach daher auf eine Weile östlich gemacht und bin verbannt aus der Stadt; und das war vielleicht ganz gut. Auf Anraten meiner Familie ging ich auf einige Tage in eine Nervenklinik bei München, um mich dort untersuchen zu lassen und um den Beweis zu erbringen, daß ich noch ganz vernünftig sei. Ein politischer Führer darf vor nichts zurückschrecken, meine Herren; ich habe ja schon gebrummt im Gefängnis und auf der Festung, warum soll ich nicht einige Tage mal im Tollhause sitzen. Es war ja auch ganz gemächlich in der alten verfluchten Bude; ich war natürlich der einzige Vernünftige unter den ganzen verrückten Asen, und der dortige Arzt konnte auch absolut keine Spuren von Wahnsinn bei mir entdecken, so sehr sich der Kerl auch Mühe gab, irgend ein Symptom der Verblöschung zu konstatieren; ich habe daher nach einigen Tagen die alte Bude verlassen und bin wieder nach Berlin zurückgefahren, um den Kampf gegen die Feinde des Vaterlandes fortzusetzen mit erneuter Kraft und Energie.“

Ueber einen Duellprozeß wird aus Hannover berichtet: Billes Roman „Aus einer kleinen Garnison“ hat hier die Veranlassung zu einem Duell gegeben, mit dem sich das Kriegsgericht der 19. Division zu beschäftigen hatte. Im „Haus der Väter“ saßen an einem Augustabend in vorgerückter Stunde eine Anzahl Herren an einem Tisch, sangen fröhlich und unterhielten sich dazwischen, wobei das Gespräch auch auf den Billeschen Roman kam. Ein Kandidat von der technischen Hochschule, der Reserveoffizier ist, äußerte dabei, wenn er das Verfahren Billes auch nicht billige, so könne es doch Situationen geben, die eine solche Handlungsweise menschlich erklärlich machen. Diese Aussage eines Angehörigen des Offizierstandes mißfiel einem an dem Gespräch beteiligten Architekten, der dann nach erfolgtem Ausdruck den Reserveoffizier darüber zur Rede stellte. Dieser fand das unangehörig und den Architekt zu dem Vorhalt nicht legitimiert, da derselbe überhaupt nicht Offizier sei. Bei den weiteren auf der Straße folgenden Auseinandersetzungen ließ der Architekt sich hintreiben, dem Reserveoffizier eine Ohrfeige zu geben. Die Folge war eine Forderung auf Pistolen, die indessen vom Ehrenrat auf Säbel erniedrigt wurde. Bei dem Duell wurden beide Duellanten durch Schüsse über den Kopf verwundet. Der Reserveoffizier R. und sein Kartellträger standen deshalb kürzlich vor dem Kriegsgericht. Unter Berücksichtigung dessen, daß R. durch den tatsächlichen Angriff schwer verletzt worden sei und deshalb nicht anders habe handeln können, als seinen Gegner zu fordern, verurteilte das Gericht den Angeklagten R. zu der Mindeststrafe von drei Monaten Festungshaft, während der Kartellträger mit einem Tage Festungshaft davonkam. Der Gegner R.'s, der Architekt L., wird sich vor dem Zivilgericht zu verantworten haben.

Königlich Preussische Staats-Modalle
Seidenstoffe schwarze weisse farbige
in unvergleichlich reicher Auswahl.
Sammeln die neuesten u. schönsten. — Solche u. sehr billige.
4 Musterungen-Metall, 6 Geflügelarten-Diplome.
Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft
Noch. Seiden-Waberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

müssen, daß er ihr folgen würde, und war für diesen Fall bereit, das schützende Obdach ihres väterlichen Freundes Bernhard von Giedt zu verlassen und zu flüchten, — irgendwohin, wo er sie nicht erreichen konnte. Aber die gefürchtete Verfolgung war nicht eingetreten. Erwin Hochfeld ließ nichts von sich hören, nichts, auch nicht das leiseste Anzeichen, daß er sich bemüht habe, sie aufzufinden. Nun war es Thea klar, Hochfeld hatte ihren Brief erhalten und war so von der Notwendigkeit ihres Schrittes überzeugt, daß er ihn schweigend gut geheißelt hatte und seinerseits nichts tat, um sich ihr zu nähern. Also war die Trennung beschlossene Sache und ihr Liebesfrühling, so kurz, nur nach Tagen zählend, war für ewig vorüber. Freilich hatte sie selbst das Wort zur Trennung ausgesprochen, aber ganz tief im Herzen war die Hoffnung wach geblieben, daß Hochfeld sich über alles hinwegsetzen und ihr dennoch folgen, daß, wenn auch nach Jahren, die Wunde sich schließen würde, die ihrem Ehrgefühl geschlagen worden war, und sie doch noch einmal zu einem ruhigen, stillen Glück gelangen möchte. Nun war auch die Hoffnung erloschen! Und wenn sie an die Zukunft dachte, so graute ihr vor den fahlen, öden, freudlosen Bildern, die sich ihr aufstauten. Die Liebe zur Kunst war stark genug in ihr, um ihr einigermaßen Trost und Ersatz für das verlorene zu bieten. Sie ließ sich zuerst derselben in die Arme werfen, hatte sie es mit der stolzen Hoffnung getan, einst auf der Höhe der Kunst dem Geliebten gegenüberzutreten und zu sagen: „Stehst Du, das bin ich, das kam ich, aber ich opfere es gern Dir und Deiner Liebe!“ Nun war dieser Faktor ausgeschieden und die Zukunft, die ihr ihre Laufbahn als Sängerin bringen sollte, war blaß und farblos geworden. Gegenwärtig hatte sie noch die Pflicht, die sie energisch an das Leben fesselte: — ihrem siechen Vater zur Seite zu stehen. Aber wenn der nicht mehr sein sollte, dann hatte sie nichts mehr! Was sollte dann mit ihr geschehen? Und ihr war, als fängen ihr die Wellen des Sees leise Schimmerlilien zum Ausruhen und Vergessen für ewig!

Nachdem Thea so eine Weile sinnend dagestanden, blickte sie nach der Sonne. Sie hatte keine Uhr bei sich, aber der Stand der Sonne sagte ihr, daß es bald neun Uhr sein müsse. Das war die Stunde, in welcher der Bote des Gutes die Postkutschen aus dem entfernten Dorf ins Herrenhaus brachte. Sie ging mit eiligen Schritten auf dem schmalen, feuchten Waldweg entlang, der durch lange Obstgärten nach der Hinterfront des Hauses führte. Täglich um diese Stunde schlug ihr Herz immer wieder in rascheren Schlägen und ein feines Rot belebte ihre blassen Wangen. Sie hoffte zwar nicht mehr auf eine Nachricht vom Hochfeld, aber doch auf eine Nachricht des Fußgänger aus Berlin, welcher die Angelegenheit ihres unglücklichen Bruders vertrat und vielleicht eine günstige Wendung zu melden hatte.

Thea ging um das Haus herum, um durch den Vorder- eingang dasselbe zu betreten. Die große Vorderhalle mit der hölzernen Veranda stand geöffnet da; auf der Veranda saß in seinem Rollstuhl Freiherr Joachim von Lettau, der

ein hilfloser, fast kindischer Greis geworden war, und in der Halle selbst mit ihrer düsternen Holztafelung und den zahllosen Gewölben stand am großen, runden Mittelstück Bernhard von Giedt, und sah die wenigen Briefe durch, die an ihn adressiert waren. Die Zeitungen hatte er auf den Tisch gelegt, weiter war nichts in der Mappe enthalten gewesen, die der Bote soeben heringebracht hatte.

Als Giedt von seiner Beschäftigung aufstand, stand Thea im Rahmen der geöffneten Tür, von dem Sonnengold, das durch die Veranda brach, umflutet. Er konnte ihre fragenden Augen zwar nicht sehen, da das Gesicht im Schatten war, aber er wußte, weshalb sie eingetreten war, und tröstlos zuckte er die Achseln.

„Nichts!“ sagte Thea halblaut und trat zurück in die Veranda neben den Stuhl ihres Vaters und streichelte ihm die Hand, mit weiten, tröstlosen Augen über den grünen Rasenplatz starrend, der sich vor dem Herrenhaus ausdehnte.

Der Freiherr sah sich nicht nach seiner Tochter um, er stierte mit gleichgültigem Gesichtsausdruck vor sich hin. Thea dachte an jenen Tag, an welchem sie aus Berlin gekommen war, um die Unglücksbotschaft in den friedlichen Zuständen ihres Vaters hineinzutragen. Man war erstaunt und erfreut über ihr Kommen, aber ihr seltsam verstörtes Wesen ließ sofort etwas Schlimmes ahnen. Der Freiherr befand sich damals auf dem Wege der Besserung, er ging bereits selbstständig im Zimmer auf und ab und beriet mit seinem Freunde Bernhard eifrig seine Zukunftspläne. Und dann kam Theas Nachricht von der Verhaftung des unglücklichen Bruders; sie durfte ja nicht verschwiegen werden, und wie einen morschen Baum, der sich langsam wieder emporrichtete, traf diese Nachricht den Freiherrn und zerschmetterte ihn vollends. Ein zweiter Schlaganfall warf ihn nieder und dieser hatte nicht nur seinen Körper aufs neue gelähmt, er hatte auch seinen Geist getrübt und ihn wieder zu einem Kinde gemacht. Er konnte wohl über die naheliegenden Erscheinungen des Lebens sprechen, über den Sonnenschein, über Essen und Trinken und über alles, was er um sich sah, aber das Verständnis über ferner liegende Gegenstände war ihm abhanden gekommen.

Es war gewissermaßen eine Erleichterung für ihn, denn er empfand jetzt nicht die Schande, die über ihn gekommen war, und seine eigene Schuld an dem tragischen Geschick seines Sohnes. Bernhard von Giedt hatte den Freiherrn der Fürsorge Theas und des herbeigerufenen Arztes überlassen und war mit dem nächsten erreichbaren Zuge nach Berlin geeilt, um Anatols Verteidigung einem der berühmtesten Anwälte der Residenz zu übertragen und alles zu tun, was unter diesen Umständen für Anatol von Lettau zu tun war, nämlich ihm eigene Befestigung und dergleichen während der Untersuchungshaft zu verschaffen. Anatol, um den keiner seiner früheren Freunde sich nach Bekanntwerden seiner Verhaftung kümmerte, empfand diese Fürsorge Giedts als eine unvergeßliche Wohltat und als ein Giedts gestiftet war, den jungen Freiherrn in der Untersuchungshaft zu

sprechen, gewann er die feste Ueberzeugung trotz aller Beweise, trotz des nicht einwandfreien Vorlesens Anatols, daß dieser an dem Morde nicht schuldig sei. Mit dieser Ueberzeugung war er nach Neuhoß zurückgekehrt und sie hatte wieder einen leisen Hoffnungsschimmer in das schwergeprüfte Herz Theas gezaubert. Aber Wochen vergingen und Monate und nichts regte sich, was der Ueberzeugung Giedts neue Nahrung hätte geben können. Zwar sandte der Verteidiger Anatols mehrfach Berichte nach Neuhoß, aber sie enthielten wenig Tröstliches. Die Untersuchung nahm ihren Gang, die Eröffnung der Anklage stand bevor und nichts würde Anatol von Lettau vor dem Schicksal bewahren, vor den Schranken des Schwurgerichts zu erscheinen. Hier war es ja möglich, durch eine geschickte Verteidigung und durch alle jene unberechenbaren Einbrüche, wie sie die öffentliche Verhandlung mit sich bringt, einen Freispruch zu erzielen. Man sieht, die Hoffnung, die der Verteidiger machte, war sehr gering, denn schon eine solche Verhandlung war mit unaussprechlicher Schmach für den Namen Lettau verknüpft und eine eventuelle Freisprechung machte der Verteidiger nur von seinem juristischen und oratorischen Geschick abhängig, nicht von der Klug und klar erwiefsenen Unschuld ihres Bruders. Wie wenn aber jenes Geschick versagte? Wenn Anatol dennoch verurteilt werden würde? Thea schauerte bei dem Gedanken und sie hatte nur ein Gefühl: — daß sie in diesem Falle ihrem Bruder helfen müsse, aus dem Leben zu scheiden. Ueber das „wie“ war sie sich noch nicht klar, aber sie würde schon Mittel und Wege finden.

Als Giedt seine Briefe durchflog, trat er mit der Zeitung in der Hand auf die Veranda hinaus. Er lehnte sich gegen die Holzbalken und ließ sich den Rücken von der Sonne durchwärmen; dabei versuchte er über gleichgültige Dinge zu sprechen und vernied es beharrlich in Theas angstvolle Augen zu sehen, aber auf die Dauer verminderte es nicht. Wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, richtete er Thea die Hand und sagte so leise, als es ihm mit seiner knarrenden Stimme möglich war:

„Jum Schlimmsten kommt es nicht, da verlassen Sie sich nur auf mich!“

Thea drückte ihm heiß die Hand; ihre Gedanken hatten sich begegnet; sie blickte Giedt mit schimmernden Augen an, aber der wetterfeste Mann konnte diesen Blick nicht lange aushalten; es stieg ihm warm zum Herzen empor und ihm war, als schürte man ihm die Asche zu. Er fühlte es, er würde sein Leben dafür hingeben, könnte er Thea noch einmal wieder glücklich machen. Für sich selbst wünschte und hoffte er nichts; diese verklärte Liebe zu Thea, die wie ein ersterbender Sonnenstrahl in sein verdüstertes Herz gefallen war, genigte ihm um ihrer selbst willen; sie schenkte ihm stille, unausgesprochene Freuden, weil er für Thea sorgen durfte; daß er jemals nach des jungen Mädchens Hand trachten, daß er ihre Gegenliebe zu erringen versuchen sollte, daran dachte er nicht im entferntesten.

(Fortsetzung folgt.)

Druck u. Verlag von E. Man in Hörde.